

Kinder der Verheissung: Röm. 9, 6-16

6 ... Nicht alle, die aus Israel stammen, sind auch aus Israel. 7 Bloss weil sie Nachkommen Abrahams sind, sind sie noch längst nicht alle seine Kinder, sondern: In Isaak werden sie deine Nachkommen genannt werden. 8 Das bedeutet: Nicht die leiblichen Kinder sind Gottes Kinder, sondern die Kinder der Verheissung werden als Nachkommen anerkannt. 9 Denn das Wort Zur besagten Zeit werde ich kommen, und Sara wird einen Sohn haben ist ein Wort der Verheissung.

10 Aber nicht nur hier war es so, sondern auch bei Rebekka, die nur von einem Mann, unserem Vater Isaak, Kinder empfang. 11 Die waren nämlich noch nicht geboren und hatten noch nichts Gutes oder Böses getan, da wurde ihr – damit gültig bliebe, was Gott in freier Wahl, 12 nicht aufgrund ihrer Taten, sondern aufgrund der Berufung bestimmt hatte – gesagt: Der Ältere wird dem Jüngeren dienen, 13 wie geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehasst.

14 Was folgt nun daraus? Geht es bei Gott etwa ungerecht zu? Gewiss nicht! 15 Denn zu Mose sagt er: Ich werde Erbarmen zeigen, wem ich Erbarmen zeigen will, und Mitleid haben, mit wem ich Mitleid haben will. 16 Es liegt also nicht an jemandes Wollen oder Mühen, sondern an Gott, der sein Erbarmen zeigt.

An Karfreitag ist Frau M. gestorben. In ihrem Zimmer hing ein Bild, das mir sogleich auffiel, als ich den Raum betrat – ein Ölgemälde. Darauf sind zwei Birken an einem Flösschen zu sehen, daneben ein Weg. Alles eingebettet in eine weite Landschaft, darüber der offene, sich ins Unendliche dehnde Himmel.

Unter diesem Bild sass ich und liess mir die Lebensgeschichte von Frau M. erzählen. Was ich hörte, hat mir deutlich gemacht, dass ihr Dasein auf Erden ein schweres war. Es gab darin Ereignisse, die sich danach sehnten, im grossen Strom der Geschichte zu versinken und vergessen zu gehen. Oder aufgehoben zu werden in den liebenden Händen von Gott.

Solche Geschichten zu hören, lässt einen nicht kalt. Man macht sich Gedanken. Das war immer schon so. Immer schon gab es Biografien, die unbeschwert leicht dahinfließen wie der Fluss auf dem Gemälde. Und es gibt Biografien, bei denen es anders ist.

Man fragt sich, warum. Warum wachsen die einen Kinder behütet und privilegiert auf, haben genug zu essen, erhalten eine gute Bildung und können ihren Hobbies nachgehen? Warum leiden andere Hunger auf allen Ebenen, an Leib, Geist und Seele? Warum kommen manche mit tausend Begabungen gesegnet zur Welt, und andere können noch so lange nach verborgenen Talenten schürfen – da scheint nichts zu finden zu sein? Warum verläuft dieses Leben glücklich, jenes aber traurig und tragisch?

Es sind solche grundsätzlichen Fragen, die im Hintergrund unserer heutigen Lesung stehen. Die Menschheit hat darauf verschiedene Antworten gefunden. Auch in der Bibel sind darauf verschiedene Antworten zu finden. Drei davon kommen in unserer Lesung exemplarisch zur Sprache.

1. Kastendenken

Im ersten Abschnitt, V. 6-9, befasst sich Paulus mit dem biblischen Gedanken, Israel sei als Volk Gottes erwählt. Dieser Gedanke, könnte man meinen, sei eine Antwort auf die Fragen, die ich oben gestellt habe: Man gehört einem bestimmten Volk oder auch: einer Hautfarbe, einer sozialen Schicht an und hat aus diesem Grund vor Gott und den Menschen das Recht auf ein besseres Leben – es wäre dann eine Gnade der Geburt, wenn ich ein gelingendes und gesegnetes Leben führe.

Die Überzeugung, man sei aufgrund seiner Herkunft etwas Besonderes und anderen irgendwie überlegen, ist weit verbreitet und tief verankert. Die Bibel erzählt über weite Strecken die Geschichte Israels als des von Gott auserwählten Volkes. Als Grund wird die leibliche Abstammung von Abraham gesehen.

Paulus, selber Jude, sagt im ersten Abschnitt unserer heutigen Lesung, dass diese leibliche Abstammung gar

nichts gilt. Das einzige, was etwas gilt, ist die Verheissung, dass wir alle von Gott als Kinder Abrahams gesehen werden – was symbolisch zu verstehen ist: Wir alle sind, unbesehen unserer Abstammung, in unserem Leben gesegnet und geführt, wie Vater Abraham es war.

Es gibt also keine Privilegien aufgrund des Bluts, das in unseren Adern fließt, sei es nun jüdisch oder helvetisch, adelig oder arisch. Vor Gott sind wir alle gleich, und eine besondere Herkunft hat keine Sonderbehandlung von Gottes Gnaden zur Folge. Der erste Abschnitt unserer Lesung setzt jeder Art von Kastendenken ein Ende.

2. Leistungsprinzip

Gehen wir weiter zum zweiten Abschnitt (V. 10-13). Im ersten Abschnitt hat sich Paulus mit der Erwählung aufgrund von Herkunft befasst. Nun kommt er zu einem zweiten Modell: Ob das Leben glückt und gelingt, hängt demnach nicht von der Herkunft ab, sondern von der Leistung.

Auch dieses Leistungsmodell erklärt Paulus für ungültig. Er tut das anhand eines extremen Beispiels: Esau und Jakob sind Zwillinge. Sie wachsen im selben Mutterschoß, unter dem Herzen Rebekkas. Noch sind sie nicht zur Welt gekommen. Noch haben sich nichts getan noch gesagt. Noch gibt es also keinen Grund, den einen aufgrund seiner Leistung zu bevorzugen.

Esau und Jakob sind nicht wie Goldmarie und Pechmarie im Märchen von Frau Holle. Dort tut die eine Gutes und wird dafür belohnt. Die andere tut Schlechtes und wird dafür bestraft. Esau und Jakob haben beide gar nichts getan. Und doch wird der eine belohnt, der andere bestraft. Der eine, wie Paulus mit einem krassen Zitat aus dem Propheten Maleachi sagt, wird geliebt, der andere gehasst.

Das ist eine stossende Aussage, auf die ich gleich zurückkommen werde. Doch schauen wir zuerst, was hier mit dem Leistungsprinzip geschieht: Es wird, wie zuvor das Kastendenken, annulliert. Das ist, wie wir schon gesehen haben, die grosse emanzipatorische Leistung des Römerbriefs. Das ist seine befreiende Kraft, das ist seine Frohbotschaft, sein Evangelium.

Man stelle sich einen Menschen wie Frau M. vor. Es gibt viele von ihnen, vielleicht gehören wir sogar selber zum Kreis derer, denen es nicht rund läuft, die Verzweiflung und Scheitern, Gewalt, Krankheit, körperliche, seelische und geistige Behinderung kennen. Das Leistungsprinzip sagt dir: Du bist selber verantwortlich. Deine Schwermut ist deine Schuld. Oder ins Religiös-Moralische gewendet: Sie ist Strafe für ein nicht gottgefälliges Leben. An solchen Denkformen kann man zerbrechen. Sie sind im eigentlichen Sinn des Wortes gnaden-los.

Paulus erklärt auch dieses Leistungsprinzip für ungültig. Es ist, sagt er, vor Gott nicht so, dass der eine für seine guten Taten belohnt, der andere für seine schlechten Taten bestraft wird. Damit sind am Ende dieser zwei kurzen Abschnitte alle menschlichen Massstäbe zerbrochen: Die Herkunft zählt nicht vor Gott, und auch nicht die Taten. Aber was zählt dann?

3. Vorherbestimmung

Als ich im Zimmer von Frau M. unter dem Bild mit dem weiten Himmel sass und die Geschichte ihres Lebens hörte, da kam mir ein Wort des Propheten Jesaja in den Sinn. Dort sagt Gott: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern: So hoch der Himmel über der Erde ist, soviel sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken.“ (Jes. 55, 8-9)

Mit dieser Antwort Gottes kann man leben. Sie sagt: Warum das eine Leben so verläuft und das andere anders, das ist die Sache der unerklärlichen, geheimnisvollen, verborgenen Gottheit. Es gibt dafür keine Begründung, die unser begrenztes menschliches Bewusstsein erfassen kann.

Die Begründung, die Paulus gibt, geht in dieselbe Richtung. Doch sie geht noch weiter, und dort schießt sie, wie mir scheint, über das Ziel hinaus. Dort wird es extrem problematisch: Bevor Esau und Jakob zur Welt gekommen sind, sagt Paulus, sei es bei Gott schon beschlossene Sache gewesen, dass er den einen liebt

und den anderen hasst. Alles scheint eine Sache der Vorherbestimmung zu sein, der Prädestination, wie der theologische Fachausdruck dafür lautet.

Hier tauchen finsterste Gottesbilder auf. Immer wieder einmal sagen Menschen und besonders Frauen zu mir, sie haben Probleme mit der Bezeichnung „Herr“ für Gott oder Christus. Spätestens an dieser Stelle in unserer Lesung zeigt sich die Schwierigkeit einer solchen Gottesbezeichnung in aller Deutlichkeit: Gott als der Herr: Herrscher der Willkür, Imperator, der seinen Daumen nach Belieben hebt oder senkt. Wir, seine Geschöpfe: Sklaven und Untertanen. Menschenmaterial, nach Lust und Laune knet- und zertretbar. Die Prädestinationslehre, die Lehre von der Vorherbestimmung ist einer der düstersten Irrwege der Theologie.

Auch Paulus scheint mitten im Gedankengang zu merken, dass er in eine Sackgasse geraten ist. In Vers 14 fragt er selber: „Geht es bei Gott etwa ungerecht zu?“ Tatsächlich: Wenn wir nach dem Leistungsprinzip belohnt und bestraft würden, dann wäre das zumindest gerecht. Doch ein Gott, der von Mutterleibe an liebt und hasst, wie's ihm gefällt, ist nichts anderes als ein finsterner Tyrann.

Dennoch antwortet Paulus: Nein, es geht nicht ungerecht zu bei Gott, gewiss nicht! Und eben dies versucht er nun mit den folgenden beiden Versen 15 und 16 zu beweisen. Es fällt auf, dass hier nun nicht mehr von „Hass“ die Rede ist. Auch sonst fällt kein negatives Wort wie z.B. „Fluch“ oder „Verwerfung“. Stattdessen kommen in grosser Häufung die Wörter „Erbarmen“ und „Mitgefühl“ vor. Der freie, souveräne, allmächtige Gott ist nicht ungerecht, sondern mitfühlend.

Der Apostel Paulus gilt im allgemeinen nicht gerade als aufgeschlossen für feministische Anliegen. Umso auffälliger ist es, dass er in unserer Lesung ausdrücklich von Rebekka spricht. Sie, die Mutter von Esau und Jakob, nicht der Vater Isaak steht im Zentrum. Der Grund für diese Auffälligkeit könnte eben dieses Erbarmen und Mitgefühl Gottes sein, auf dem in den letzten Versen der Lesung alles Gewicht liegt.

Das hebräische Wort für „Erbarmen“ und „Mitgefühl“, rachamim, stammt von rächäm, was „Mutterschoss“ bedeutet. Ausgerechnet hier, am Ende einer Lesung, die Gottes souveräne Herrschaft betont wie keine andere, ausgerechnet hier erscheint am Schluss das weibliche Antlitz der Gottheit. Ein Gott, der mitfühlt, kann nicht hassen. Und der Gott des Paulus ist ein mitfühlender Gott im eigentlichen Sinn des Wortes: Er ist Mensch geworden, wurde selber im Mutterschoss einer jungen Frau getragen. Hat gelebt und geatmet, gelacht und geweint wie wir. Er ist den verachtetsten Tod seiner Zeit gestorben. Er ist selber zum Hassobjekt, gleichsam selber zum Esau geworden.

Gewiss, wessen Leben schwer ist, last- und schuldbeladen vielleicht, der mag sich in schlaflosen Nächten fragen, ob Gott ihn hasst. Es wäre denkbar. Auch Paulus schliesst diese Möglichkeit nicht von vornherein aus. Doch dann schmettert er sein „gewiss nicht“ in diese finstere Sackgasse menschlichen Denkens und kehrt um. Gott erbarmt sich unser wie eine Mutter sich ihrer Kinder erbarmt (vgl. Jes. 49, 14-16). Er ist mitfühlend, mitmenschlich wie Jesus. Er „ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“.

Sonntag, 30. März 2008
Andreas Fischer